

ANNE FREYTAG



DEN
MUND VOLL
UNGESAGTER
DINGE

ROMAN

heyne>fliegt



Geschichten. Alles ist alt. Bis auf das Fenster. Das ist ganz offensichtlich ersetzt worden. Das neue ist ziemlich groß – zu groß für so ein winziges Zimmer. Ich drehe mich um die eigene Achse. Hier ist es klein und gemütlich und so weit oben, dass man in die noch nackten Baumkronen schauen kann. Als wäre man selbst in einem Baum. In luftiger Höhe. Ganz allein und doch geborgen. Wie die Taube auf dem Dach.

»Schön, oder?« Leon setzt sich im Schneidersitz auf den Boden und blickt aus dem Fenster. Ich setze mich neben ihn. Er schaut hoch und grinst mich an. »Das hier magst du lieber als das große Zimmer.«

Ich grinse zurück. »Ja, kann schon sein.«

»Es ist ein bisschen wie meine Höhle.«

»Das ist es.« Die Dunkelheit umhüllt uns wie eine Decke. Eine Weile sitzen wir da und schweigen. Alles ist still. Nur der Wind pfeift ums Dach. Es ist ein heimeliges Geräusch.

»Da hinten«, sagt Leon, steht unvermittelt auf und erwartet offensichtlich, dass ich es auch tue, »da ist das Bad.«

»Im Ernst?« Na ja, eigentlich logisch. Der Diener musste eben auch mal duschen.

»Schau, es ist ganz klein«, sagt Leon in seinem zufriedenen Tonfall. Ich muss lächeln. Das scheint irgendwie die Hauptsache zu sein. Ich stecke meinen Kopf ins Badezimmer, und damit ist es auch schon fast voll. Es besteht aus dem kleinsten Waschbecken, das ich je gesehen habe, einem Klo und einer Dusche für Schlangenmenschen. Es ist einfach perfekt.



Schöne neue Welt

Ich habe geahnt, dass Papa von meiner Idee nicht gerade begeistert sein wird, aber irgendwie dachte ich, er würde mich verstehen. Stattdessen kam nur ein Vortrag, was denn an dem anderen Zimmer nicht passen würde und dass ich endlich einmal genug Platz zum Zeichnen hätte und dass Lena und die Jungs sich so reingehängt haben und dass ich nicht so undankbar sein soll und dass er gar nicht versteht, warum ich mich so anstelle. Das alles hat er mir bei angelehnter Tür in meinem neuen Zimmer wütend entgegengeflüstert. Es sollte schließlich keiner hören, dass wir eine Auseinandersetzung haben, wo wir doch jetzt so eine große glückliche Familie sind.

»Beim Essen vorhin hast du kaum ein Wort gesagt, du bedankst dich nicht für das wunderschöne Zimmer oder dafür, dass alle dir ihre Hilfe anbieten.« Er macht eine Pause. »Warum musst du so sein?«

»Warum *ich* so sein muss?«, flüstere ich schroff zurück. »Das hier war nicht meine Entscheidung. Es war ganz allein deine. Du hast nicht gefragt, ob ich das will!«

»So ist es, Sophie«, antwortet er gereizt. »Es geht ausnahmsweise mal nicht nur um dich!« *Nur um mich?* »Das hier ist seit deiner Geburt die *erste* Entscheidung, die ich für mich getroffen habe, und dafür werde ich mich ganz sicher nicht entschuldigen. Mein gesamtes Leben hat sich *immer* und *ausschließlich* um dich gedreht.«

Ich starre ihn an. So etwas hat er noch nie gesagt. Zum ersten Mal fühle ich mich wie eine Bürde. Wie eine genetische Verpflichtung. Als hätte die Tatsache, dass meine Mutter mir das Leben geschenkt hat, ihm seines weggenommen. Ich will gerade sagen, dass sie mich ja hätten abtreiben lassen können, aber mein Vater ist schneller. »Ich hatte gehofft, du würdest dich einkriegen, aber langsam reicht es!«

»Langsam reicht es?«, frage ich mit bebender Stimme. »Du tust ja gerade so, als wären wir schon mehrere Wochen hier! Aber es sind Stunden. Ein paar Stunden!«

»Nicht so laut«, flüstert Papa wütend.

»Ich musste das Haus verlassen, in dem ich aufgewachsen bin, mein Zimmer und meine

Schule und die Stadt, in der ich siebzehn Jahre lang gelebt habe!«

»Ich habe gesagt, *nicht so laut!*«, sagt Papa nun selbst laut.

»Warum? Ist laut sprechen hier verboten?«

»Hör jetzt auf, Sophie.« Er klingt bedrohlich und fremd.

»Womit denn?«, frage ich fast verzweifelt. »Was habe ich denn getan? Ich habe nur etwas gefragt!«

Die Tür geht auf. »Ist bei euch alles okay?« Lena betritt unaufgefordert das Zimmer. Als Papa sie sieht, lächelt er los wie ein abgerichteter Hund. Gott, wie armselig.

»Ja, alles okay«, lügt er.

»Das klang aber nicht so.«

»Es war nur ein Missverständnis. Sophie und ich haben das schon geklärt.« Er schaut mich eindringlich an. »Nicht wahr, Sophie?«

Der Mann, der mir gerade gegenübersteht, sieht aus wie mein Papa, er hat seine Stimme und trägt seine Kleidung. Aber er ist es nicht. Er ist ein völlig anderer Mensch.

»Worum ging es denn?«, fragt Lena.

»Wie gesagt«, sagt mein Vater scheinbar ruhig, »wir haben das geklärt.«

»Aber es scheint Sophie ziemlich mitgenommen zu haben.«

Mein Blick findet ihren. Ich brauche ihre Hilfe nicht. Und ich will sie auch nicht. »Hat eure Auseinandersetzung etwas mit dem Zimmer im Speicher zu tun?«

»Du hast Lena bereits gefragt?«, platzt es aus meinem Vater heraus. »*Bevor* du mit mir gesprochen hast?«

»Nein, Christian, das hat sie nicht«, sagt Lena, ehe ich reagieren kann. Ich kann kaum atmen.

»Sondern?«

»Leon hat mir erzählt, dass er mit Sophie auf dem Dachboden war und dass sie sich dort oben sofort wohlfühlt hat.«

Mein Vater seufzt und schließt einen Moment die Augen, dann macht er einen Schritt auf Lena zu und nimmt ihre Hand. »Es tut mir leid, dass ich dich eben so angeredet habe«, sagt er reumütig. »Ich bin einfach völlig fertig.«

Es tut ihm leid, dass er sie eben so angeredet hat? Meine Augen brennen verräterisch. Nicht jetzt. Keine Tränen. Nicht vor ihr.

»Sophie, wenn du das Zimmer haben willst, ist das überhaupt kein Problem.«

Wenn sie denkt, dass sie mich mit ihrem lahmen Versuch, sich auf meine Seite zu schlagen, beeindrucken kann, hat sie sich getäuscht. Immerhin ist es ihre Schuld. *Sie* hat alles kaputt gemacht. Und am liebsten würde ich ihr genau das sagen. Dass Papa und ich uns immer gut verstanden haben, dass wir nie Streit hatten. Nie. Dass alles gut war. Bis sie auf der Bildfläche erschienen ist. Vor Lena waren Papa und ich ein Team. Wir haben zusammen Serien geschaut und Doppelkopf gespielt. Manchmal auch Schach.

»Ich wäre nie auf die Idee gekommen, dir das obere Zimmer zu geben, weil es so

unglaublich klein ist. Ich wollte nicht, dass du dich wie Cinderella in ihrem Turmzimmer fühlst.«

Lena lächelt. Ich hasse sie. Aber wenn ich das laut aussprechen würde, würde meine Stimme versagen. Ich würde hysterisch klingen und in Tränen ausbrechen, und Papa würde ausrasten.

»Das Bad ist seit Ewigkeiten nicht geputzt worden, aber das können wir morgen zusammen machen, wenn du willst. Oder besser gesagt, nacheinander – es ist schließlich viel zu klein.« Lena lächelt. »Und dann bringen wir deine Sachen hoch.« Sie macht eine Pause. »Was denkst du?«

Ich will ihr sagen, dass sie sich zum Teufel scheren soll, aber ich will dieses Zimmer. Ich will meinen Turm und meine Ruhe, deswegen räuspere ich mich und antworte: »Das wäre sehr schön. Danke.« Dieser simple Satz kostet mich all die Kraft, die ich in mir habe. Vor allem das letzte Wort.

»Das Bett können wir jetzt gleich hochbringen, dann kannst du schon heute dort schlafen.« Sie lächelt und schaut zu meinem Vater. »Zu dritt haben wir das ganz schnell erledigt. Den Futon-Lattenrost aus dem Gästezimmer kann man zusammenschieben. Der sollte problemlos durch die Luke passen.«

Ich weiß, dass mein Vater dagegen ist. Seine Körperhaltung und seine finstere Miene lassen keinen Zweifel daran. Trotzdem nickt er. Vermutlich will er Lena später noch flachlegen und kann deswegen keinen Streit mit ihr gebrauchen.

»Also gut«, sagt er mit einem kühlen Blick in meine Richtung. »Dann machen wir das eben. Auch wenn ich es vollkommen unnötig finde.«

»Ich finde es kein bisschen unnötig«, erwidert Lena. »Ich möchte, dass Sophie sich hier zu Hause fühlt.« Sie zeigt in Richtung Flur. »Wollen wir?«

Ich will nach Hause. Und ich will weinen. Aber da das nicht geht, nicke ich. Nicht mehr lang und ich kann mit Lukas skypen. Wenn ich sein Gesicht sehe, wird es mir gleich besser gehen. Er ist der Einzige, der mich versteht.

Und Lena natürlich. Verdammte Schleimerin. Sie will, dass ich sie mag. Aber das wird nicht passieren.



Die Verbindung wird gehalten

»Mensch, Flittchen, endlich ...«, sagt Lukas, als er meinen Skype-Anruf annimmt. Es tut so gut, sein Gesicht zu sehen, dass ich fast in Tränen ausbreche. Wenigstens etwas Bekanntes in dieser schönen neuen Welt. »Ich dachte schon, du hast mich vergessen.«

»Als ob ich dich vergessen könnte.«

Er grinst. »Wenn das stimmt, wie kann es dann sein, dass ich über eine Stunde lang vor dem Bildschirm herumgesessen bin und auf deinen Anruf gewartet habe?«

Ich seufze. »Wir haben gegessen, und dann hat Lena das blöde WLAN-Passwort nicht gefunden.« Ich mache eine Pause. »Ach ja, und davor mussten wir noch mein japanisches Bett in die Dienerwohnung schleppen.«

Er legt den Kopf schräg. »Dein was in die was?«

Ich muss lachen. »Hier gibt es eine ehemalige Dienstboten-Unterkunft.«

»Aha.« Er zieht die Augenbrauen hoch. »Ist wohl ein großes Haus.«

Ich lehne mich an die Wand. »Das könnte man wohl sagen.«

»Ein schönes Haus?«

»Ja, schon.«

Lukas lächelt.

»Was ist?«, frage ich.

»Ach nichts, ich warte nur darauf, dass du mir erzählst, was dich so beschäftigt.«

»Wie meinst du das?«

»Komm schon, dein leerer Blick hat ja wohl kaum etwas mit dem Passwort oder deinem komischen Bett zu tun.«

Lukas. Mein Lukas.

»Nein, das hat er nicht«, gebe ich zu.

»Also, was ist passiert?«

Ich presse meine Lippen aufeinander. »Papa und ich haben gestritten.«